

# Wie hoch darf der Preis für Frieden sein?

Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine dauert nun schon mehr als drei Jahre. Mit Trumps Amtsantritt hat sich die Situation schlagartig geändert. Drei junge Ukrainer aus Schaffhausen über ihre Sorgen, Wünsche und wie es in ihrem Land nun weitergehen soll.

Eva Schmid

SCHAFFHAUSEN. Die Bombardierung seiner Heimatstadt, die vielen Verletzten und Toten – die grausamen Bilder vom Kriegsbeginn, als Charkiw an der Grenze zu Russland angegriffen wurde, hat Nicola Alekseienko noch immer im Kopf. Er musste vier Wochen lang den Beschuss täglich miterleben. Der heute 24-Jährige ist damals mit seiner Familie aus der Stadt geflohen, seit knapp zwei Jahren lebt er mit seiner Schwester und seinem Neffen in Thayngen. Seine restliche Familie, Vater und Mutter sind in anderen europäischen Ländern untergekommen. Hier in der Schweiz fühlt sich Alekseienko wohl und vor allem sicher.

Etliche seiner Freunde leben noch in der Ukraine. Mit ihnen steht er in Kontakt. «Die Ukraine hat keine Ressourcen mehr, es ist gut, dass Frieden kommen soll», sagt der Mann mit den feinen Gesichtszügen. Er berichtet davon, dass in seinem Umfeld viele den amtierenden ukrainischen Präsidenten Wolodimir Selenski kritisch sehen: «Wir fragen uns mittlerweile, warum müssen so viele Menschen sterben?»

## Korruption als Problem

Den Menschen in der Ukraine gehe es schlecht, die Preise für Lebensmittel seien teilweise so hoch wie in der Schweiz, die Löhne sehr niedrig. Es könnten keine Wahlen stattfinden wegen des Krieges.

Im ganzen Land, so beklagt Alekseienko, gebe es auf allen Ebenen enorm viel Korruption. «Das Wichtigste ist, dass wir



Nicola Alekseienko, Nina Zhyvaha und Pavel Sumsyki (v.l.) lernen beim Schweizerischen Arbeiterhilfswerk Schaffhausen in der Stahl-giesserei die deutsche Sprache.

Bild: Melanie Duchene

endlich Frieden haben. Egal, was es kostet.»

Neben Alekseienko sitzt Nina Zhyvaha. Die 23-Jährige schüttelt energisch den Kopf, als sie hört, dass es Frieden um jeden Preis geben soll. Ihre ganze Familie lebt noch in Kiew, sie ist alleine vor zwei Jahren in die Schweiz geflohen. Eine gute Freundin, die bereits in der Schweiz war, sagte ihr, dass man hier ein besseres Leben, als junger Mensch mehr Chancen habe. Ihre Familie wollte ihr

«Das Wichtigste ist, dass wir endlich Frieden haben. Egal, was es kostet.»

Nicola Alekseienko  
24 Jahre

Haus und ihre Tiere in Kiew nicht zurücklassen, also sind sie geblieben – bis heute.

## Hoffen auf die USA

«Meine Familie lebt unter Beschuss, ich weiss nie, was morgen mit ihnen passieren wird», sagt sie sorgenvoll. Ihr mache es grosse Angst, was nun kommen wird. «Die USA waren bisher unser wichtigster Partner, ich bin dankbar für ihre Hilfe, ohne sie wäre es viel schwieriger für uns.» Sie hofft, dass Europa

noch weiterhin helfen wird. «Die Hilfen sind für uns eine Frage des Überlebens.» Man merkt ihr an, dass ihr ein Frieden, den Russland diktiert, absolut widerstrebt.

Ebenfalls aus Charkiw, der zweitgrössten Stadt in der Ukraine, stammt auch der 19-jährige Pavel Sumsyki. Er ist vor zwei Jahren in die Schweiz geflohen und war damals, mit 17 Jahren, zu jung, um für das Militär eingezogen zu werden. Dass der amerikanische Präsident immer

mehr die Fäden in die Hand zu nehmen versucht, darüber macht er sich keine Sorgen: «Trump ist nicht der Präsident der Ukraine», sagt der junge Mann, der sich erstaunlich gut mit der politischen Geschichte seines Landes auskennt. Angesprochen auf die Situation in der Ukraine, merkt man ihm an, dass er einiges zu kritisieren hat. Fast entschuldigend schickt er voraus, dass er «realistisch» sei und deshalb nicht patriotischer argumentiere. «Der Krieg macht schon länger keinen Sinn mehr, niemand möchte mehr kämpfen», berichtet Sumsyki.

## Wahlen sind notwendig

Trocken fasst er die Situation zusammen: «Die Menschen sind zu müde, die Amerikaner sind raus, die EU hat zu wenig Power.» Und der junge Mann betont, dass die Ukraine wählen sollte, da dies seit fünf Jahren nicht mehr geschehen sei. Seine Schilderungen verdeutlichen, dass er wenig Vertrauen in die aktuelle Regierung hat, aber ebenso wenig in die der Vorgängerregierungen. «Wir hatten schon immer ein Problem mit Korruption und Propaganda, und das wurde bisher nicht gelöst oder aufge- arbeitet.»

Eigentlich wünsche er sich schnellst Frieden für sein Land, doch ein solcher funktioniere nur, wenn es zu einem Machtwechsel in der Ukraine sowie in Russland kommen würde. Da er dieses Szenario aber für äusserst unrealistisch hält, kommentiert er die Möglichkeiten mit einer Art trockenem Humor: «Es ist besser, eine amerikanische Kolonie zu sein als eine russische.»

# Vorerst letzte Neuhauser Hochhäuser sind bezogen

35 und 45 Meter hoch sind die beiden neuen Gebäude am Industrieplatz. Nur noch einzelne Wohnungen sind frei.

Saskia Baumgartner

NEUHAUSEN. Der Hochhausboom in Neuhausen ist vorerst abgeschlossen. Mit den beiden 35 und 45 Meter hohen Türmen ist das letzte Hochhausprojekt der vergangenen Jahre vollendet. Für die Neubauten hatte ein altes Geviert Platz gemacht. Viele der abgebrochenen Häuser waren schon länger ungenutzt.

## 80 Mietwohnungen im höheren Gebäude

Die beiden Gebäude des Projekts «Industrieplatz Ost» stehen unweit des Wasserfalls. Etwa ab Gebäudemitte sei der Rheinfall – je nach Ausrichtung der Wohnungen – sichtbar, sagt Thomas Grimm von der Totalunternehmerin Losinger Marazzi AG. Im höheren Gebäude sind insgesamt 80 Mietwohnungen auf 14 Stockwerken entstanden, davon vier Maisonette- und sechs Atelierwohnungen. Der Bezug hat bereits am 1. Februar begonnen. Von allen Wohnungen sind aktuell noch länger verfügbar.

Das 45 Meter hohe Gebäude gehört der Anlagestiftung Turidomus, die für Pensionskassen in Immobilien investiert. Sie wird vertreten von der Pensimo Management AG. Auf die Frage, wie hoch die Miete der günstigsten sowie der teuersten Wohnung ist, erklärt Alexander Büchel von Pensimo: «Eine 1,5-Zimmer-Wohnung ist ab 1355 Franken pro Monat (inklusive Nebenkosten) verfügbar, und die oberste beziehungsweise teuerste 4,5-Zimmerwohnung wurde für 2930 Franken pro Monat vermietet.»

Nebst Wohnungen sind auch drei Gewerbeflächen im Erdgeschoss des 45-Meter-Gebäudes entstanden. Aktuell laufen die Mietvertragsverhandlungen mit einem Coiffeursalon und einem Gastronomen, eine kleine Gewerbefläche ist noch frei. Welches Restaurant einziehen möchte, verrät Alexander Büchel nicht. Nur so viel: «Es handelt sich um ein zeitgemässes Konzept zwischen Restaurant und Systemgastronomie. Die Betrei-

berin ist bereits an mehreren Standorten aktiv und erfolgreich.»

## Lang's Café kehrt nicht zurück

Ursprünglich war die Rückkehr des Lang's Café an die Industriestrasse angedacht. Die traditionsreiche Bäckerei und Konditorei befand sich bis Anfang 2022

in einem Gebäude an der Industriestrasse, das dem Hochhausprojekt Platz machte. Das Lang's Café zügelte daraufhin ins ehemalige Restaurant Metropol an die Zentralstrasse. Aus der Zwischenslösung ist inzwischen eine dauerhafte geworden, wie Barbara Lang sagt.

In den letzten Jahren habe man sich im Gewerbegebiet

Rundbuck eine neue Produktionsstätte mit Bistro geschaffen. Gleichzeitig habe Sohn Andreas Lang im Metropol das Café neu aufgebaut. «Wir wollen nicht nochmals von vorne anfangen und sind zufrieden.»

Im kleineren, 35 Meter hohen Hochhaus sind 48 Eigentumswohnungen entstanden, zudem zwei Ateliers und eine Gewerbefläche. Alle Eigentumswohnungen sind bereits verkauft und bewohnt, wie Thomas Grimm von Losinger Marazzi mitteilt. Parkplätze wurden im Zuge des Hochhausprojekts übrigens auch geschaffen: 74 Stück, inklusive Besucherparkplätze.

Erste Pläne für das Hochhausprojekt am Industrieplatz gab es schon vor Jahrzehnten. Um die Jahrtausendwende wollte Weinhändler Robert Eichmann ein Hotel aus Holz erstellen. In der Folge gab es die Idee für ein 100 Meter hohes Gebäude. 2016 wurde infolge eines Studienwettbewerbs das aktuelle Projekt auf den Weg gebracht.



«Industrieplatz Ost» ist eines von mehreren Hochhausprojekten, das in Neuhausen in den letzten Jahren entstanden ist. Bild: R. Fele

# Alt Ständerat Bernhard Seiler ist gestorben

THAYNGEN. Kurz vor seinem 95. Geburtstag ist alt Ständerat Bernhard Seiler am vergangenen Wochenende nach langer Krankheit verstorben.



Der ausgebildete Agraringenieur, Jahrgang 1930, vertrat den Kanton Schaffhausen von 1987 bis 1999 im Ständerat, von 1997 bis 1999 gehörte er der Geschäftsprüfungskommission an und präsidierte in dieser Zeit die Geschäftsprüfungsdelegation des Ständerates.

Vor seiner Zeit in Bern war der SVP-Politiker von 1969 bis 1987 im Kantonsrat aktiv, den er 1983 als Präsident führte. Zudem leitete Seiler von 1975 bis 1987 als Direktor die Landwirtschaftliche Schule Charlottenfels. Die Abdankung findet am 7. März in der reformierten Kirche Thayngen statt. Die Redaktion entbietet den Hinterbliebenen ihr Beileid. (rob)